

Lohnzettel (17)

Quality Time. Zeit mit der Familie zu verbringen, ist den Amerikanern wichtig genug, um dafür gleich ein eigenes Wort zu kreieren: „Quality Time“. Auch dem Bundesfamilienministerium ist an Qualitätszeit gelegen: Es setzt sich für flexible Arbeitszeitmodelle ein. Bislang stecken vor allem Frauen zurück, sobald Kinder da sind. 69 Prozent der erwerbstätigen Mütter mit kleinen Kindern arbeiten Teilzeit. Sie haben dafür zwar mehr „Quality Time“ als die Väter, aber auch weniger Gehalt und damit später weniger Rente. Laut Statistischem Bundesamt liegt der durchschnittliche Stundensatz eines Vollzeitbeschäftigten bei 20,98 Euro brutto, Teilzeitarbeiter kommen nur auf 16,04 Euro. Wenig Zeit für die Familie dafür einen dicken Geldbeutel haben viele Führungskräfte. „Extremjobber“ nennt die Personalberatung Kienbaum Manager, die 70 Stunden die Woche arbeiten. Dafür gibt es dann Jahresgehälter von 200 000 Euro und mehr. *nini*

Terminkalender

Feuer. In Deutschland gibt es keine generelle Pflicht zur Bestellung eines Brandschutzbeauftragten im Unternehmen. Doch die Bundesländer können in ihrem jeweiligen Baurecht die Bestellung vorschreiben. Alle dazu erforderlichen Kenntnisse vermittelt ein Lehrgang der TÜV-Akademie Nord. Die nächsten Termine: 1. bis 9. Juni in Bremen, 14. bis 19. Juni in Kassel, 21. bis 26. Juni in Köln, 21. bis 26. Juni in München. Tel. 0800-8888020, www.tuev-nord.de/akademie

Wasser. Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt startet im Wintersemester einen neuen praxisorientierten Master für Geographen. Der Studiengang „Umweltprozesse und Naturgefahren“ dreht sich vier Semester lang um die Auswirkungen von Hochwasser, Stürmen oder Erdbeben und ist offen für Bewerber aus den Bereichen Geographie, Hydrologie, Geoökologie und benachbarten Studiengängen. Tel. 08421-931704, www.umweltgeographie.de

Luft. An der Fachhochschule Frankfurt gibt es einen neuen Master of Business Administration (MBA) für Manager im Luftverkehrswesen. Der englischsprachige Studiengang „Aviation Management“ dauert vier Semester, ist berufsbegleitend und kostenpflichtig. Absolventen sollen später als Führungskraft bei Fluggesellschaften arbeiten. Bewerber müssen einen Studienabschluss und mindestens drei Jahre Berufspraxis haben. Tel. 069-15332917, www.aviation-mba.de

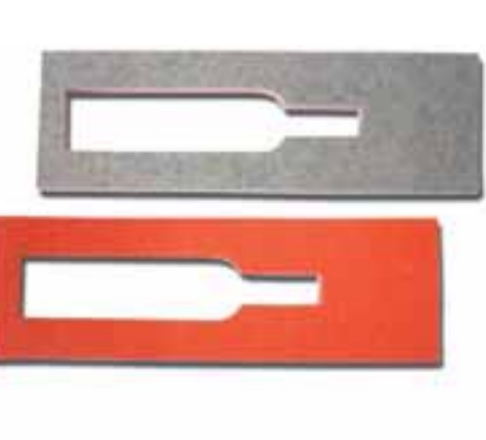
Erde. Auf der Messe „StudyWorld 2010“ präsentieren sich am 23. und 24. April in Berlin 170 Hochschulen und Bildungsanbieter aus 28 Ländern. Darunter sind Unis aus dem In- und Ausland, Austauschorganisationen und Praktikumsvermittler. Die Messe richtet sich an Schüler, Studierende und Berufstätige, die sich weltweit weiterbilden wollen und passende Angebote suchen. Tel. 030-31018180, www.studyworld2010.com

Metall. An der Universität Duisburg-Essen gibt es seit dem Wintersemester einen Studiengang, der die Ausbildung zum Facharbeiter Industriemechanik mit einem Bachelor in Ingenieurwissenschaften verbindet. In „Steel Technology and Metal Forming“ soll gezielt ingenieurwissenschaftliches Fachpersonal in der Stahlwerksmetallurgie ausgebildet werden, an dem es schon heute auf dem Arbeitsmarkt mangelt. Tel. 0203-3793776, www.uni-due.de *jur*

Fundbüro



Für Jobsucher: Man muss nicht alle 600 Seiten lesen, bevor man sich bewirbt.



Für Kollegen und Kunden: Weinpräsen-ten wirken mit Filz weniger prosaisch.



Für Büroarbeiter: Ein Ratgeber mit tausend Nachträgen. Fotos: oh

Wälzer

Es gibt angenehmere Beschäftigungen als das Verfassen von Bewerbungsbrieffen und das Durchforsten von Stellenanzeigen. Die meisten Menschen verspüren sogar einen heftigen inneren Widerstand gegen das Polieren der eigenen Biographie. Wenn sie zur Vorbereitung noch einen 600-seitigen Ratgeber durcharbeiten sollen, dürfte sich das als weiteres Hindernis erweisen. „Das große Bewerbungshandbuch“ von Christian Pütter und Uwe Schnierda ist jedoch wieder besonders ausserordentlich abschreckend. Der übersichtliche Klassiker informiert handfest und konstruktiv über Anschreiben, Lebenslauf, Vorstellungsgespräch, Gehaltsverhandlung und Probezeit (Campus-Verlag, sechste überarbeitete Auflage, 15 Euro). Wenn man bedenkt, dass häufige Jobwechsel oder Phasen der Umorientierung im Berufsleben zunehmend zum Normalfall werden, könnte sich die Anschaffung sogar lohnen. *jur*

Stopper

Die Warenwelt wimmelt von Dingen, die keiner braucht. Dazu gehört ganz sicher der „Weinfliz“ des Online-Kaufhauses www.schwesterherz-berlin.de. Diese 16 Euro teure Ablage soll verhindern, dass Weinflaschen durch die Gegend rollen. Aber mal ehrlich: In welchem Büro rollen Weinflaschen herum? Natürlich hält mancher Chef einen edlen Tropfen bereit, den er wichtigen Kunden anbietet. Doch welcher Chef wäre so dämlich, diese Flasche ohne Stütze abzulegen? Hinsetzen geht doch auch. Natürlich, wenn er sie unbedingt hinlegen will, dann braucht er diesen Filzstopper. Allerdings sollte er bedenken, dass der Weinfilz auch noch viel Platz wegnimmt: Will man mehrere Flaschen bunkern, muss man ganz viele Filzstopper nebeneinander auslegen. Besser ist ein kleines Weinregal. Da kann man nämlich, wie schlau, hochstapeln. Der Weinfilz jedenfalls ist so überflüssig wie Weinstein. *göri*

Dauerbrenner

Dieses Buch ist nicht nur ein Buch. Es ist auch ein Blog, ein Twitter-Account, eine Gruppe bei Facebook. Alle paar Stunden fällt dem Autor Jochen Mai etwas Wichtiges ein, was eigentlich auch noch ins Buch gehört hätte und was er nun rastlos an seine Fangemeinde postet. Dabei nennt er die „Büro-Alltags-Bibel“ (DTV, 14,90 Euro) doch eigentlich den „ultimativen Ratgeber“ mit „allen Regeln und Gesetzen für den Job“. Und das nur zwei Jahre nach Veröffentlichung seiner „Karriere-Bibel: Definitiv alles, was Sie für Ihren beruflichen Erfolg wissen müssen“. Zwischen Konferenzraum und Kaffeeküche passiert anscheinend so viel, dass es unmöglich ein für allemal gesagt sein kann. Unter www.bueroalltagsbibel.de wird man Zeuge von Mails manischer Mitteilungsdrang. Und liest zum Beispiel: „Social Media sind das Kokain der Kommunikation“. Ein bisschen aufgekratzt wirkt auch dieses Buch. *jur*

Feste Stelle nicht in Sicht

Hangeln von einer Hoffnung zur nächsten: Drei Gekündigte berichten, wie sie mit ihrer Situation umgehen

Von Isa Hoffinger

An einem kalten Wintermorgen war Schluss. Andreas Szagun verabschiedete sich von seinen Kollegen und ging nach Hause. Seit Mitte des Jahres 2009 war sein Lohn nur noch unregelmäßig ausbezahlt worden. Von November an erhielt er gar kein Geld mehr. Ende Januar 2010 stellte die Druckerei, für die der Berliner gearbeitet hatte, die Maschinen ab. „Die Firma ist pleite gegangen“, sagt er. Szagun ist 46 Jahre alt und lebt allein. Seine Wohnung ist mit 300 Euro Miete günstig, die Hälfte wird ihm erlassen, weil er Hausmeister ist. „Sonst wäre es schwer gewesen, ohne Lohn über die Runden zu kommen“, sagt er. Sein Ersparnis reichte nur für das Nötigste. Kündigen konnte er nicht, auch wenn die Insolvenz absehbar war. Gehen Erwerbstätige freiwillig, wird ihnen das Arbeitslosengeld eine Weile gesperrt.

Mit 42 Jahren noch mal ein Praktikum – wer seinen Job verliert, muss flexibel sein

26 Jahre hat Szagun gearbeitet, zuerst als Schienenfahrzeugschlosser, dann in verschiedenen Druckereien. Eine Insolvenz erlebt er nun zum dritten Mal. Schon 2000 und 2005 verlor er seine Arbeit, „weil die Chefs ihren Job nicht gut gemacht haben“, wie er findet. In den neunziger Jahren verdiente er bis zu 3700 Mark brutto im Monat. Zuletzt waren es 900 bis 1000 Euro netto, für einen Vollzeitjob im Schichtdienst. Das liegt unter dem gewerkschaftlich geforderten Mindestlohn. „Wir waren trotzdem motiviert“, sagt Szagun. Mit manchen Kollegen hat er trotz der eigenen Misere Mitleid. „Einige trifft die Entlassung noch härter als mich, sie haben Kinder oder ein Häuschen abzubezahlen. Am letzten Tag gab es Tränen, aber ich lasse mich nicht unterkriegen.“

Für dieses Jahr rechnet das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenzahl von 3,5 Millionen. Wie aus den Projektionen der Bundesagentur für Arbeit hervorgeht, wäre dies gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2009 ein Anstieg um 120 000. Auch Hochqualifizierte sind zunehmend betroffen. Der Stellenindex des Personaldienstleisters Adecco weist für die ersten neun Monate des Jahres 2009 einen Rückgang der Jobangebote für Akademiker von 37 Prozent aus. Im letzten Quartal 2009 gab es nur noch 16 000 Stellenanzeigen in den wichtigsten Printmedien, Ende 2007 waren es noch 27 000. Während die Zahl der Angebote für Menschen mit Hochschulabschluss sinkt, bleibt die Zahl der Bewerber konstant. Etwa 310 000 Absolventen haben 2008 ihr Studium an einer deutschen Hochschule beendet, 2009 hat sich diese Zahl nicht verringert.

Jeden Monat gibt die Bundesagentur für Arbeit die Arbeitslosenzahlen bekannt. Nicht mitgerechnet werden dabei Kurzarbeiter und Menschen, die Weiterbildungen absolvieren. Auch die stille Reserve fällt unter den Tisch. Dazu gehören viele Personen, die sich nicht arbeitslos melden. Das IAB schätzt die Zahl dieser Gruppe auf etwa 600 000 Menschen. Zu ihnen gehören Absolventen, die noch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben oder Leute, die von ihren Ersparnissen oder vom Geld ihres Ehepartners leben, obwohl sie gern arbeiten würden.



Arbeitslos – was jetzt? Die einen lassen sich nicht unterkriegen und machen sich gleich auf die Suche nach einer neuen Aufgabe, die anderen lassen ihrer Wut freien Lauf – wie dieser Chinese in Dongguan, der nach der Kündigung auf eine Überlandleitung kletterte und vier Stunden lang die Stromversorgung blockierte. AP

Einer davon ist der 45 Jahre alte Jens Scherpe. Der gebürtige Sachse schloss nach der zehnten Klasse eine Ausbildung zum Finanzkaufmann bei der Staatsbank der DDR ab. Als die Mauer fiel, ging er zur Gothaer Versicherung, leitete eine Geschäftsstelle in Leipzig. Dann absolvierte er ein Abendstudium im Fach Informatik. Von 1998 bis 2006 war er im

IT-Support der Versicherung tätig. „Für mich war das ein Traumjob“, sagt er, „ich kannte die Bedürfnisse der Kaufleute und konnte gut bei Problemen helfen.“ Durch eine Umstrukturierung im Unternehmen wurde seine Stelle gestrichen. Mit 42 Jahren musste er noch einmal ein Praktikum beim Telefon-Dienstleister Sellbytel absolvieren, das war vor

der Krise. Als Call Center Agent übernahm er vor vier Jahren den IT-Support für Siemens und Nokia-Siemens-Networks. „Damals war das Call Center die einzige Chance für einen Neustart“, sagt er. Im Oktober 2007 erhielt er einen befristeten Vertrag. Der lief nach einem Jahr aus. Scherpe meldete sich arbeitslos. Bis Juli 2009 bezog er Arbeitslosengeld, seitdem ist er arbeitsuchend und bekommt keine Unterstützung mehr.

Hätte er nicht über Jahre Geld zur Seite gelegt, von dem er jetzt lebt, wäre er Hartz IV-Empfänger. „Ich wollte den Status des Arbeitsuchenden behalten“, sagt er, „wer Hartz IV bezieht, wird zum Beispiel nicht so gut von seinem Sachbearbeiter bei der Arbeitsagentur betreut wie jemand, der arbeitsuchend gemeldet ist. Ich will nicht in die Abwärtsspirale hineingezogen werden.“

Die Angst vor dem Abstieg sitzt tief. Jens Scherpe weiß selbst, dass er, wenn alle Stricke reißen würden, „jederzeit in der Dönerbude jobben könnte, für fünf oder sechs Euro die Stunde“. Leider wäre dann alles, was er sich in seinem Leben erarbeitet hat, umsonst gewesen.

Er weiß, dass er „keine Jobs auf dem Silbertablett serviert bekommt“, sondern Eigeninitiative zeigen muss. „Manche Leute erwarten zu viel von den Arbeitsagenturen“, sagt er, „zaubern können die nicht.“ Vor einem Jahr hat ihm die Agentur einen Englischkurs finanziert. „In meinem Bereich verlangen Unternehmen fließendes Business English“, sagt er, „ich habe das meinem Sachbearbeiter vorgeschlagen, er kann ja nicht bei jedem Kunden wissen, welche Qualifikationen sinnvoll wären.“ Daneben vernetzt er sich durch Plattformen wie Xing mit Leuten aus der IT-Branche, geht zu Stammtischen und versucht, durch persönliche Beziehungen am Ball zu bleiben und sich über aktuelle Trends zu informieren.

Älteren Gekündigten bleibt oft nur der Weg in die Selbständigkeit

„Damit macht er alles richtig“, sagt Andrea Schottelius aus Hamburg, die Menschen in beruflichen Übergangsphasen coacht. „Wer Mitte 40 ist, muss noch mehr als 20 Jahre arbeiten. Es ist also nicht zu spät, Neues zu lernen. Es hilft aber nicht, Menschen ohne gezielte Beratung in Maßnahmen zu stecken. Jemand, der sich fortbilden soll, muss selbst eine Perspektive darin sehen, sich begeistern. Dann spielt es auch nur eine untergeordnete Rolle, wie viel Konkurrenz es gibt oder wie alt jemand ist.“

Jörg Schüler aus Frankfurt hat mit 32 Jahren bereits erreicht, was Jens Scherpe sich wünschen würde. Er unterstützt Kunden bei Projekten im IT-Bereich und programmiert. Nach seinem Informatikstudium und einer Ausbildung als Webdesigner arbeitete er bei einer großen, internationalen Werbeagentur. Seit Mitte des Jahres 2009 ist er Freiberufler. Sein fester Job fiel bei einer Umstrukturierung weg.

„Ich war enttäuscht, aber nicht deprimiert“, sagt Schüler, „immerhin kann ich auch als Selbständiger von meinen Honoraren leben.“ Wie sich die Auftragslage 2010 entwickeln wird, weiß er nicht. Auch er könnte, wie viele Freiberufler, einen Antrag auf Hartz IV stellen, um seinen Verdienst aufzustocken, wenn es schlechter läuft. Im Moment muss er das zum Glück noch nicht.

Stilberater

Muss ich mir aus dem Mantel helfen lassen?

SZ-Leserin Anja S. fragt: Früher war es vielleicht üblich, dass ein Mann einer Frau aus dem Mantel half. Aber heute fühle ich (38 Jahre, im Außendienst tätig) mich geradezu belästigt durch diese Geste. Mir graut immer schon vor dem umständlichen Prozedere bei der Begrüßung, wenn ich einen bestimmten Kunden besuche. Wie kann ich dem freundlichen, älteren Herrn signalisieren, dass ich lieber ohne seine Hilfe aus und in meinen Mantel finde?



Jan Schaumann, Etikette-trainer aus Berlin Foto: oh

Jan Schaumann antwortet: Liebe Frau S., es gab Zeiten, in denen die Gentlemen einer Dame diverse Hilfsangebote zuteil werden ließen, ohne darum gebeten worden zu sein. Die eine wurde aus der Kutsche gehoben, der anderen wurde der männliche Mantel über die Pfütze gelegt, damit sie trockenen Fußes ihres Weges gehen konnte. Beides wird man heute nur noch in begründeten Ausnahmefällen erleben (aus den meisten Kutschen steigt man inzwischen auch ohne Trittleiter). Einige Aufmerksamkeiten haben jedoch nach wie vor Bestand. So auch das Angebot des Herrn von Welt, der Dame seines Vertrauens den Mantel abzunehmen. Und ich spreche hier ausdrücklich von abnehmen nicht von ausziehen ... Es gefällt nämlich längst nicht mehr jeder Frau, sich von einem Mann ungefragt entblättern zu lassen. Seit eng geschnürte Mieder und Zwiebel-Kleider-Schichten der Vergangenheit angehören, ist die weibliche Bewegungsfreiheit nicht mehr so eingeschränkt, dass sich eine Dame des Überziehers nicht selber entledigen könnte. Insofern wäre die Frage „Darf ich Ihnen den Mantel abnehmen?“ grundsätzlich dem vorausleitenden Eifer des Gentleman vorzuziehen. Wenn der Herr alter Schule in dieser Hinsicht nicht die von Ihnen erhoffte und gewünschte Zurückhaltung übt, bleibt Ihnen nur eine entsprechende Vorbereitung übrig, wenn Sie ihn nicht mit direkter Ablehnung brechen möchten.

Ziehen Sie Ihren Mantel am besten unmittelbar nach dem Betreten des Gebäudes aus und tragen Sie ihn bereits über dem Arm, wenn Ihr Kunde hilfsbereit auf Sie zukommt. Wenn es beim Abschied zur sich anbahnenden reziproken Handlung kommt, nehmen Sie ihm den Mantel dankend und mit einem charmanten Lächeln ab und deuten ihm an, dass Sie ihn lieber erst draußen anziehen möchten.

Haben Sie auch eine Frage zu Bewerbung, Berufswahl, Etikette, Arbeitsrecht, Karriereplanung oder Führungsstil? Schreiben Sie ein paar Zeilen an coaching@sueddeutsche.de. Unsere sechs Experten beantworten Ihre Fragen im Wechsel. Ihr Brief wird selbstverständlich anonymisiert.

Beraten, berechnen, bearbeiten

Karriere in der Behörde: Verwaltungsfachleute halten das öffentliche Leben am Laufen

Ohne sie läuft im öffentlichen Leben fast nichts: Verwaltungsfachgestellte stellen Führerscheine aus, bearbeiten Anträge und beraten Bürger in Behörden. Sie planen kulturelle Veranstaltungen, sorgen für Nachschub bei der Bundeswehr und kassieren Geld für den Staat. „Verwaltungsfachgestellte arbeiten in den Verwaltungsbehörden des Bundes, der Länder, der Kommunen, anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, seltener auch in Kirchenverwaltungen“, erklärt Raimund Pickel, Bundesvorsitzender der Deutschen Verwaltungsgewerkschaft in Mainz. „Da sie häufig auch hoheitliche Aufgaben im öffentlichen Dienst wahrnehmen, fungieren sie als Amtsträger.“

Für die Experten gibt es auch die Fachrichtung „Handwerksorganisation und Industrie- und Handelskammern“. „Sie existiert zwar noch auf dem Papier, wird aber von uns nicht mehr ausgebildet. Der Beruf wird ersetzt durch Bürokaufleute und Kaufleute für Bürokommunikation“, sagt Simon Gruppe vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) in Berlin. Sehr gute Noten beim Hauptschulabschluss können zwar den Weg zur Verwaltungsfachgestellten-Ausbildung öffnen, doch die meisten Ausbildungsstellen stellen nach Angaben von Pickel überwiegend Azubis mit einem mittleren Bildungsabschluss ein – etwa von der Real- oder Fachoberschule. „Darüber hinaus bewerben sich zunehmend auch Abiturienten.“

Die Personalreferenten erwarten von den angehenden Verwaltungsfachgestellten gute Zeugnisnoten in Deutsch. In der Berufspraxis müssen Briefe geschrieben, Protokolle und Berichte verfasst werden. Auch überdurchschnittliche Ma-

thematikkenntnisse sind gefragt, denn ein Verwaltungsfachgestellter – auch VFA genannt – wirkt beim Ausarbeiten von Haushalts- und Wirtschaftsplänen mit und muss manchmal komplizierte Kostenabrechnungen übernehmen. Bewerber müssen sich darauf einstellen, dass sie in dem Beruf viel direkten Kontakt mit Bürgern haben. Das erfordert höfliche Umgangsformen. Ordentliches und sorgfältiges Arbeiten, das Beachten von Vorschriften und logisches Denken sind weitere Eigenschaften, auf die Ausbilder achten.

Der öffentliche Dienst spart beim Personal – trotzdem wird Nachwuchs gebraucht

Nach der Statistik des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn gibt es fast 15 500 VFA-Azubis, etwa 70 Prozent sind Frauen. Die Mehrheit – ungefähr zwei Drittel – lernt ihren Job in Kommunen, 20 Prozent in Länderbehörden und nur zehn Prozent in den Ämtern der Bundesverwaltung, wie Tobias Schürmann von der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi in Berlin erläutert.

Die Ausbildung im dualen System dauert drei Jahre. Dabei werden Auszubildende in ganz verschiedenen Sachgebieten eingesetzt. Stationen können etwa das Bauamt, die Kfz-Zulassungsstelle oder das Einwohnermeldeamt sein. Daneben gehören Controlling, Beschaffungswesen und Personalmanagement zur Lehre. Pro Ausbildungsjahr müssen je zwei sechswöchige Berufsschulblöcke absolviert werden. Auf dem Lehrplan stehen dabei etwa Deutsch, Englisch, Sozialkunde, Verwaltungsrecht, Betriebswirt-

schaftslehre und Rechnungswesen. Dazu kommt ein Lehrgang pro Jahr an einer Verwaltungsschule.

Die Ausbildungsvergütung beträgt 703 Euro im ersten Jahr, steigt im zweiten auf 754 Euro und liegt zuletzt bei 801 Euro, erklärt Schürmann. Nach erfolgreichem Abschluss werden Verwaltungsfachgestellte üblicherweise als Bürofachbearbeiter eingesetzt, vergleichbar etwa mit einem Posten der mittleren Beamtenlaufbahn. Die Bezahlung richtet sich nach dem Tarifvertrag für den Öffentlichen Dienst. Zwischen 1842 und 2094 Euro können als Anfangsgehalt erwartet werden, nach einem Jahr gibt es eine Steigerung um etwa 200 Euro. Schürmann nennt die Berufschancen „theoretisch gut“. Es gebe zwar Sparmaßnahmen beim Personal im Öffentlichen Dienst. Dafür gingen in den kommenden Jahren voraussichtlich viele Beschäftigte in den Ruhestand. Der Beruf eröffnet Chancen: Als Weiterbildung für Verwaltungsfachgestellte liegt ein berufs begleitendes Studium zum Verwaltungsfachwirt oder der Besuch einer Fachhochschule nahe. Das sichert Jobs, die dem gehobenen Dienst entsprechen. Auch der Einstieg in die Beamtenlaufbahn ist möglich. „Verwaltungsfachgestellte sind jedoch nicht zwingend auf eine Tätigkeit im öffentlichen Dienst festgelegt“, sagt Pickel von der Verwaltungsgewerkschaft. Da für den Beruf viel kaufmännisches Wissen vermittelt wird, können die Fachleute auch in der freien Wirtschaft arbeiten. *Horst Heinz Grimm/dpa*

Beilagenredaktion
Telefon 089/2183-305, Fax -7776
sz-beilagen@sueddeutsche.de